



Vor Ort

Wer lernt, ändert sich



Bereit für die Schule

Ein spannender Abend zum Thema „Schulfähigkeit“

Zu Beginn des Kindergartenjahres fand im Rahmen einer Impulswoche der Kindertagungsleitung Lana eine Fortbildung zum Thema „Der bewegte Kindergarten“ statt. Der dabei gezeigte Videofilm war für unser Kindertagungsamt am Kindergarten Tschermers sehr beeindruckend. Aus diesem Grund wollten wir ihn auch den Familien unseres Kindergartens nicht vorenthalten.

Anfang Dezember 2007 organisierten wir in unserem Kindergarten einen Elternabend mit dem Schwerpunkt „Schulfähigkeit“, ein Thema, das viele Familien sehr beschäftigt und häufig Unsicherheiten mit sich bringt. Im Rahmen dieses Elternabends zeigten wir den Film „Der bewegte Kindergarten“ der bekannten Bewegungspädagogin und Universitätsdozentin Renate Zimmer. Das Referat zum Thema „Schulfähigkeit“ hielt Karin Lösch, eine Grundschullehrerin mit langjähriger Erfahrung und fachlicher Kompetenz. Zum Elternabend hatten wir alle Familien des Kindergartens, die Lehrpersonen der Grundschule Tschermers sowie die Kindertagungsleiterin Herta Kuntner eingeladen. Es sollte ein Abend des gemeinsamen Austausches und der Bereicherung werden.



Karin Lösch und Martina Fill beim Elternabend

Ich kann etwas. Ich kann das.

Der Film zeigt, wie der Alltag in einem Bewegungskindergarten aussieht und gibt Anregungen zu Bewegungsangeboten. Für Renate Zimmer ist Bewegung ein Schlüsselthema in der Bildung. Kinder lernen über die Bewegung sich selbst und die Welt kennen. Tägliche Bewegungsmöglichkeiten sind für eine gesunde seelische und körperliche Entwicklung erforderlich. Dem zu Grunde liegen die pädagogische Grundhaltung und das Bild des Kindes, das Kind als aktives, eigenständiges Wesen zu sehen, welches sich durch Bewegung die Welt aneignet und erschließt. Der Film zeigt auf eindrucksvolle Weise, dass Selbstvertrauen der Schlüssel zum Lernen ist: „Ich kann etwas. Ich kann das.“ Diese Selbstkompetenz können Kinder durch Auseinandersetzung mit ihrem Körper in Bewegungserfahrungen erwerben. Und in diesen Punkten zeigt sich auch die Verbindung zur Thematik der Schulfähigkeit.

Sich selbst etwas zutrauen, selbst etwas lernen

Karin Lösch erläuterte am Beginn ihres Referates zwei wichtige Säulen, auf die sich die Kinder stützen können und die auch im vorangegangenen Film eindrucksvoll vermittelt wurden: sich selbst etwas zutrauen und selbst etwas lernen.

In der Schule ist die Bewegungsfreiheit der Kinder eingeschränkt. Die Schulfähigkeit ist von mehreren Faktoren abhängig, und viele Anforderungen kommen auf die Kinder zu: sich anpassen können, eigene Bedürfnisse auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, Motivation, Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit, soziale Einordnungsbereitschaft ... Beobachtungen sind wichtige Hinweise zur Schulfähigkeit des Kindes. Über das Spielverhalten lassen sich Rückschlüsse zum Lernverhalten in der Schule schließen. Karin Lösch wies die Anwesenden darauf hin, dass Gespräche zur Schulfähigkeit mit den pädagogischen Fachkräften sehr aufschlussreich sind.

Am Ende des Vortrags wünschte die Referentin allen Familien Gelassenheit bei der Entscheidung, das Kind in die Schule zu schicken. Die Kinder stark zu machen, das sei die Aufgabe der Familien, des Kindergartens und der Schule. Der Elternabend endete mit aufschlussreichen Gesprächen zwischen den Familien und den pädagogischen Fachkräften. So manche Unsicherheit wurde dabei aus dem Weg geräumt.

Martina Fill, Kindergärtnerin im Kindergarten Tschermers

Konflikte selber lösen

Förderpreis 2006/2007: Kindertagendirektion Mühlbach

Im Kindergartenalltag sind Konflikte immer auf der Tagesordnung. Wo Schwierigkeiten auftreten, kann man ihnen aber begegnen und an ihnen wachsen. Der Kindergarten ist also für alle Kinder ein entscheidendes Lernfeld, in dem sie sich in ihrer Sozialkompetenz üben können. Viele Kinder haben nicht mehr die Möglichkeit, sich mit anderen Kindern, in erster Linie mit Geschwistern, auseinanderzusetzen. Sie sind daher auf den Kindergarten als erste soziale Institution angewiesen.

Fähigkeiten, die im Kindesalter erworben werden, durchziehen das ganze Leben und können ein besseres Mit- und Untereinander gewähren. Aus unserem täglichen Leben, vor allem aber aus diversen Medienberichten und Zeitungsartikeln – leider nicht nur aus dem Ausland – können wir erkennen, dass der Umgang mit Konflikten, speziell aber der Umgang mit Aggressionen und mit Gewaltbereitschaft immer zentraler wird.

Durch meine Ausbildung zur Mediatorin habe ich unterschiedliche Modelle von Projekten kennengelernt, die in Schulen durchgeführt worden sind. Sie alle hatten das Ziel, Gewalt vorzubeugen und den Kindern einen adäquaten Umgang miteinander zu vermitteln. Über ähnliche Vorhaben im Vorschulalter gab es leider fast keine Erfahrungen, was mich dazu verleitete, hier erste Schritte zu wagen. Im Herbst 2005 startete ich das Projekt „Konflikte selber lösen“ an der Kindertagendirektion Mühlbach.



Streitsituation – KG Sterzing/Löwenegg

Fortbildung

In einer Fortbildungsveranstaltung – mit zwölf Fortbildungsstunden – stellte ich ein Konzept vor, das Kurt Faller entwickelt hatte und das auf zehn Bausteinen fußt. Die von ihm vorgeschlagenen Spiele ergänzte ich durch Elemente aus anderen Praxisbüchern, um das Angebotsspektrum zu erweitern. Wichtig war mir eine Variation in den verschiedenen Möglichkeiten der Auseinandersetzung: auch der gezielte Einsatz von Bilderbüchern, Gesprächsrunden und die Erarbeitung einzelner Inhalte in Turnstunden sollten im Rahmen des Projektes möglich werden.

Die Kinder sollten in spielerischer Form verschiedenste Fähigkeiten erlernen, die sie dazu führen, in Konfliktsituationen selbstständig zu agieren und nicht immer auf die Hilfe von Erwachsenen angewiesen zu sein. Durch die Bausteine werden die einzelnen Kinder in ihrem Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein gestärkt. Sie sollen unter anderen folgende Fähigkeiten besser erlernen:

- genau zuhören
- andere in ihrer Besonderheit wahrnehmen
- gemeinsam Aufgaben lösen
- Gefühle anderer wahrnehmen und verstehen
- die eigene Position behaupten
- Ich-Aussagen formulieren
- anderen Kindern in Streitfällen helfen

Die pädagogischen Fachkräfte wählten eine Kindergruppe in ihrem Kindergarten aus und arbeiteten – meist im wöchentlichen Rhythmus – mit zehn bis zwölf Kindern zu den einzelnen Themen.

Ein weiterer Inhalt der Fortbildung war die aktive Auseinandersetzung jeder einzelnen pädagogischen Fachkraft mit ihrer eigenen Konfliktkultur: Erst wenn man die eigenen „blinden Flecken“ kennt und an ihnen arbeitet, kann man Kindern ein brauchbares Vorbild sein.

Reflexion

Die Projektdurchführung wurde für die pädagogischen Fachkräfte dadurch erleichtert, dass wir fünf Austauschtreffen vereinbarten, in denen die Arbeit vor Ort reflektiert werden konnte. Einerseits ging es dabei um methodische Themen zur Umsetzung, andererseits



Spiel zum Aggressionsabbau – KG Mühlbach

waren immer wieder Fragen auf Persönlichkeitsebene zu klären. Auch dem Umgang mit schwierigen Situationen in der Beziehung zu bestimmten Kindern sollte Raum gegeben werden. Die Treffen wurden von allen pädagogischen Fachkräften fleißig genutzt. Wichtige Dinge kamen zur Sprache und ein Prozess des Mit- und Voneinanderlernens konnte im Austausch initiiert werden. Die einzelnen Kindergärten begleitete ich durch Besuche vor Ort. Dabei konnte ich mir einen Überblick über die pädagogische Arbeit, über die räumlichen und personellen Gegebenheiten machen. Meistens war ich auch bei der Durchführung einer Bausteineinheit dabei und gab Rückmeldung, wo sie erbeten wurde.

Evaluation

Gegen Ende des ersten Projektjahres stellten wir uns folgende Fragen:

- Was hat sich bewährt?
- Wo hätten die pädagogischen Fachkräfte noch Unterstützung gebraucht?
- Was waren brauchbare Inhalte?
- Wo kann man noch etwas hinzufügen, wo etwas weglassen?

Die Erkenntnisse sollten Eingang in eine weitere Fortbildungsveranstaltung finden und so neuen pädagogischen Fachkräften die Möglichkeit bieten, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und von den Erfahrungen der „Pilotgruppe“ zu profitieren. Im ersten Projektjahr beteiligten sich insgesamt zwölf pädagogische Fachkräfte aus elf Kindergärten. Die Gruppe bestand aus fünf Kindergärtnerinnen, sechs pädagogischen Fachkräften und einer



Spiel zum Gefühlsausdruck – KG Natz

Betreuerin. Im Herbst 2006 haben sich neun Frauen aus sieben Kindergärten bereit erklärt, das Projekt in ihre Kindergärten zu tragen und sich ähnlich intensiv mit der Thematik auseinanderzusetzen. Es handelte sich dabei um fünf Kindergärtnerinnen und vier pädagogische Mitarbeiterinnen.

Was hat das Projekt „Konflikte selber lösen“ gebracht?

Für die Kindergruppe?

- Kinder fragten pädagogische Fachkräfte nur um Hilfe, wenn sie selber nicht mehr weiter kamen. Sie konnten mit der Lösungssuche gut umgehen.
- Die Kinder sind selbstkritischer geworden.
- Die Gewalt in der Gruppe hat stark abgenommen.
- Die Kinder haben gelernt, ihre Gefühle und Bedürfnisse ernst zu nehmen und sie vor den anderen zu vertreten.

Für mich als pädagogische Fachkraft?

- Neue Sichtweisen beim Umgang mit Konflikten in der Gruppe.
- Bei Konfliktsituationen bin ich nun gelassener und ruhiger: Ich traue den Kindern zu, dass sie den Konflikt selber lösen können.
- Der Gerechtigkeitsinn und die Kreativität der Kinder bei der Lösungssuche verblüfften mich.

Für mich persönlich?

- Konflikte haben für mich einen neuen Stellenwert bekommen. Sie dienen auch dazu, die anderen besser kennen und verstehen zu lernen.

Bernadette Griebmair

Projektbegleiterin an der Kindertagesdirektion Mühlbach

Erstes Englisch auf der Bühne

Silent Night, Holy Night

Gerade noch wurde über die Einführung von Englisch an der Grundschule diskutiert, im Schuljahr 2007/2008 wurde das Fach für die vierten und fünften Klassen eingeführt. Und schon brachte die Klasse 5A aus Sand in Taufers ein Krippenspiel in englischer Sprache auf die Bühne. Dass Bühne und Sprachenlernen wunderbar zusammenpassen und eine vielversprechende Kombination sind, das bewiesen die Grundschülerinnen und -schüler aus Sand in Taufers mit ihrem „English nativity play“.

Einfache, aber aussagestarke eigene Texte

„I am Mary. I live in Nazareth. And I love Joseph.“ Einfach, aber aussagestark waren die Sätze und Dialoge, welche die Kinder ihrem Publikum darboten. Als Mary und Joseph, als Angels, Kings, Shepherds und Innkeepers standen die Fünftklässlerinnen und Fünftklässler selbstbewusst auf der Bühne und spielten ihre Rollen gekonnt und souverän. Schon in den letzten beiden Jahren hatten viele von ihnen die englische Sprache im Wahlpflichtbereich spielerisch erprobt. Die Unbefangenheit und die Natürlichkeit, mit der die Kinder die selbst verfassten Texte auf Englisch vortrugen, waren auffallend. Gerade weil sich die Kinder so intensiv mit der Bedeutung der englischen Texte auseinandersetzen mussten, klang ihre Betonung authentisch und berührte das Publikum. Die Zuschauerinnen und Zuschauer staunten mit Königen, Hirten und der Heiligen Familie über das Wunder der Heiligen Nacht: „Look at the stars! They are so bright tonight. A holy baby was born. It is a wonder!“ Und als auf der Bühne „Silent night, holy night, all is calm, all is bright“ erklang, konnte man im Saal eine Stecknadel fallen hören.

Sprachenlernen auf der Bühne

Wie die große Freude der Beteiligten und die Begeisterung des Publikums zeigten, kann Theater nicht nur in der Muttersprache, sondern auch in einer fremden Sprache vieles bewirken. Durch die Identifikation mit der Rolle müssen die Schauspielerinnen auch ganz in die neue Sprache hineinschlüpfen und in ihr hören, sprechen und handeln. Sprache wird wahrscheinlich selten so direkt erlebt und so stark verinnerlicht. Gleichzeitig erlaubt die Fremdsprache auch eine größere Distanz zum Gespielten und kann so für Kinder,



Precious gifts for the baby king ...

die nicht so viel von sich selbst zeigen wollen, neben Kostüm und Maske zu einer weiteren schützenden Verkleidung werden. Auch für die Zuschauerinnen und Zuschauer hinterlässt inszenierte Sprache einen nachhaltigen Eindruck. Die anfänglich vielleicht fremd anmutende Sprache wird durch Bewegung, Mimik und Gestik sicht- und begreifbar gemacht und knüpft an konkrete Situationen und Bilder an.

Wie beim Theaterspiel im Allgemeinen war auch in diesem Stück der Wechsel zwischen Tiefe und Humor wichtig. Kinder lieben das Lachen zwischendurch. Das befreit und beflügelt, auch in ernsteren Stücken. So war das Publikum von nachdenklichen Stellen, etwa als Maria ihr Baby liebevoll betrachtete und zu Joseph flüsterte: „Isn't he wonderful, Joseph?“, ebenso berührt wie von lustigeren Passagen, als etwa Joseph dem Eselchen als Dank für das Tragen seiner Frau eine Karotte schenkte, die diesem sehr schmeckte: „Yummy!“

Die Kinder, der Direktor, die Eltern, Lehrpersonen und Gäste der Mittelschule waren begeistert und lobten den Mut der Darstellerinnen und Darsteller, ihre Aussprache und die tolle Interpretation der Charaktere. Die Kleinen und Große im Publikum erklärten nach dem Spiel aufgeregt und fasziniert, dass sie viele neue Wörter und Ausdrücke gelernt und so gut wie alles verstanden hätten. Stolz und sprachenbegeistert gingen die Schauspielerinnen und Schauspieler, aber auch das Publikum aus dem ersten Englischwagnis hervor.

Birgit Benedikter, Englischlehrerin an der Grundschule Sand in Taufers

Stärken und entscheiden lassen

Berufsorientierung an der Mittelschule

Die Berufs- und Schulwahlvorbereitung hat seit vielen Jahren einen besonderen Stellenwert an der Mittelschule „Franz Pöder“ in Algund. Eine Arbeitsgruppe erstellt alljährlich im September einen Plan für das Projekt zur Berufsorientierung – immer ausgehend von den Interessen und Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler.

Die Arbeitsgruppe „Berufsorientierung“ setzt sich aus Elternvertretern und Lehrpersonen zusammen. Sie stellt Kontakte zu Schulen, Berufsverbänden und Betrieben her; organisiert Informationsveranstaltungen an der Schule und Betriebsbesichtigungen. Höhepunkte im letzten Schuljahr waren die Schulpräsentationstage und eine kleine Handwerkermesse.

Schulpräsentationstage und Handwerkermesse

An den Schulpräsentationstagen stellten Schülerinnen und Schüler aus Ober-, Fach- und Berufsschulen die Schulen und ihre Fachrichtung vor; sie informierten über Stundenpläne, Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten nach dem Abschluss und boten vielfältiges Informationsmaterial an. Wer sich ausführlich beraten lassen wollte, konnte mit dem Berufsberater einen Termin an der Schule festlegen. Großen Erfolg hatte ebenso die kleine Handwerkermesse in der Aula der Mittelschule. Algunder und Marlinger Handwerker haben Arbeitsstätten eingerichtet und dort wie in einem richtigen Betrieb oder auf einer Baustelle gearbeitet. Geräte, Materialien, Modelle, Fertigprodukte, aber auch die vielfältigen Informationen der Handwerker selbst, beeindruckten die Jugendlichen. Groß war auch ihr Interesse für die Betriebsbesichtigungen. Dazu wurden die Klassen aufgelöst und die Jugendlichen lernten einen Betrieb kennen, den sie aus einem breit gefächerten Angebot wählen konnten.

Neben diesen Highlights der Berufsorientierung wurden verschiedene Unterrichtseinheiten durchgeführt und mit den Broschüren und Unterlagen des Amtes für Ausbildung und Berufsberatung gearbeitet. Wichtige Termine wie der „Tag der offenen Tür“ und weiteres Informationsmaterial wurden regelmäßig an der eigens dafür eingerichteten Info-Tafel ausgehängt.

Kinder stärken und selbst entscheiden lassen

Eine entscheidende Rolle bei der Wahl des weiteren Bildungsweges und der Berufsfindung nimmt selbstverständlich das Elternhaus ein. Es sind aber schließlich die Kinder, die entscheiden sollen, in welche Schule sie sich bis zum 31. März einschreiben wollen. Wenn es Eltern, Schule und Berufsberatung gelingt, die Kinder in dieser schwierigen Entscheidungsphase zu stärken, sie in ihrer Ich-Findung zu unterstützen, ihnen ihre Stärken und Fähigkeiten bewusst zu machen und ihnen Wege aufzuzeigen, dann ist ein wesentlicher Schritt in Richtung Berufswelt gemacht. Es ist enorm wichtig, den Kindern in dieser ersten bewussten Phase der Orientierung genügend Zeit und Verständnis zu widmen.

Andreas Ladurner, *Koordinator für Orientierung an der Mittelschule Algund*

Orientierung bieten – Schulabbrüchen vorbeugen Der gesetzliche Rahmen

Das Angebot an Ausbildungswegen wächst und nimmt an Vielfalt zu. Andererseits nehmen aber auch Schul- und Bildungsabbrüche zu. Der gesetzliche Auftrag an die Schulen ist u. a. im Dekret Nr. 76 vom 15.04.2005, Bildungsrecht und Bildungspflicht, geregelt. Der Artikel 2 zur Umsetzung von Bildungsrecht und Bildungspflicht sieht vor, dass die Mittelschulen in Zusammenarbeit mit den Oberschulen, der Berufsbildung und den zuständigen lokalen Einrichtungen Maßnahmen zur Berufsorientierung organisieren. Ausgangspunkt dabei ist der dokumentierte Bildungsgang einer jeden Schülerin und eines jeden Schülers. Artikel 4 enthält den Auftrag für konkrete Maßnahmen zur Orientierung und Prävention von Schulabbrüchen. In diesem Artikel kommen die gesellschaftliche Bedeutsamkeit und die besondere Verantwortung zum Ausdruck, die all jene Institutionen haben, die im Bereich der Berufsorientierung arbeiten.

Die Erhöhung der Bildungspflicht auf zehn Jahre zielt auf den Erwerb von Schlüsselqualifikationen. Sie wurde auf europäischer Ebene beschlossen und in Italien mit Dekret Nr. 139 vom 22.08.2007 eingeführt. Das Lernen lernen und die Persönlichkeitsentwicklung durch Kompetenzstärkung werden besonders betont: So will man der zunehmenden Orientierungslosigkeit der 14- bis 18-jährigen entgegenwirken.



Die Zeit war reif

Wie eine Schülerin Krise, Bruch und Übergang erlebt

Bereits in der Mittelschule war für mich klar, dass ich entweder die Fachoberschule für Soziales (FOS) oder das Pädagogische Gymnasium in Meran besuche. Ich entschied mich für Letzteres, bekräftigt durch ein Gespräch mit dem Berufsberater.

Im Laufe der zweiten Klasse sah ich es ein: Mit Latein habe ich nichts am Hut. Ich hatte in diesem Fach einen Bildungsrückstand und trotz vieler Nachhilfestunden konnte ich das „Sternchen“ nicht aufholen. Wegen eines Faches wollte ich die Klasse nicht wiederholen. Und ich hatte anfänglich auch nicht vor, die Schule zu wechseln: Die Klassengemeinschaft in unserer Klasse war sehr angenehm und ich hatte viele Freunde gewonnen. Über ein Wahlpflichtfach habe ich meine Liebe zum Gitarrespielen entdeckt.

Auf die Krise folgt die Entscheidung

Doch je mehr Zeit verging, desto besser verstand ich, dass nicht nur Latein das Problem war, sondern die vielen Fächer mit theoretischem Unterrichtsstoff. Ich fand die Unterrichtsweise immer langweiliger. Jeden Tag fragte ich mich, wann der Unterricht endlich enden würde. Ich war mit meinen Gedanken selten bei der Sache. Es kam oft vor, dass ich während der Schulzeit SMS schrieb und mich mit Zeichnen beschäftigte oder mich von anderen Sachen ablenken ließ.

In meiner Klasse haben wir oft über Schulwechsel gesprochen, doch niemand machte den ersten Schritt. Als dann eine Mitschülerin in die dritte Klasse der FOS wechselte und mein Lateinproblem sich besonders hartnäckig zeigte, wusste ich: Die Zeit für meinen Wechsel in die FOS war gekommen. Alles passierte dann sehr schnell. Noch am selben Tag meldete ich mich in der einen Schule ab, führte ein Gespräch mit dem Direktor, verabschiedete mich von Professoren und Mitschülerinnen, meldete mich in der neuen Schule an und bekam wenige Stunden später die Zusage. Die neue Klasse nahm mich freundlich auf. Einige Leute waren mir gleich sympathisch und ich kam sogar in die Klasse meiner Exschulkollegin. Dies alles geschah Ende Oktober.

Den Faden wieder gefunden

Der Anfang war ziemlich anstrengend, weil ich den Stoff der vergangenen Monate nachholen und gleichzeitig Neues lernen musste. Außerdem musste ich mir alle Bücher neu kaufen, weil das Pädagogische Gymnasium und die FOS kein einziges Buch gemeinsam haben. Zum Glück bekam ich einige Bücher von der Schule zu leihen. Alle Lehrerinnen und Lehrer gaben mir genügend Zeit, um den Stoff aufzuholen. In einigen Fächern wie Handarbeit fühlte ich mich am Anfang orientierungslos, denn mit 26 Schülern und Schülerinnen war die Klasse sehr groß und die Professorin hatte nicht Zeit, mich in das Fach einzuführen, das mir völlig neu war. Doch das, was mich am meisten erfreut, ist: Ab der ersten Unterrichtsstunde habe ich aufmerksam zugehört. Einige Lehrerinnen und Lehrer haben eine sehr interessante Unterrichtsweise und schaffen es, mich mitzureißen. So wie in der anderen Schule gibt es auch hier einige Fächer, die mich nicht wirklich interessieren. Doch im Großen und Ganzen gefällt es mir sehr gut. Dank der praktischen Fächer geht die Zeit schneller vorbei.

Ich denke, meine Entscheidung war richtig, und ich bereue sie nicht. Ich bin jedoch auch froh, dass ich zwei Jahre und einige Monate das Pädagogische Gymnasium besucht habe. Was mir an dieser Schule gut gefiel, waren, abgesehen von meinen Mitschülerinnen, das Gebäude und die gut ausgestatteten Räume, zum Beispiel der Computerraum. Und in der Cafeteria war alles viel billiger als an der FOS. Fächer wie Philosophie fehlen mir sehr, am meisten allerdings die Gitarrestunden. Allen, die mit dem Gedanken spielen, die Schule zu wechseln, rate ich, es auch zu tun: Wenn die Angst vor einer Veränderung groß ist, sollte der Mut zur Veränderung noch größer sein.

Vera Tirassa

Schülerin an der Fachoberschule für Soziales, Meran

Der Ozean ruft

Julia hat Ziele und stellt die Weichen früh

Nicht gerade bruchlos geht im Leben alles ineinander über. Das kann manchmal wie ein Sprung ins kalte Wasser sein. Oder einfach ein Weitergehen ohne große Brüche. Julia Gostischa, 15 Jahre alt, Schülerin am Realgymnasium Brixen, hat Ziele und danach stellt sie die Weichen.

Wie sieht deine Schulbiografie aus?

Mit sechs bin ich nach Südtirol gekommen. Meine Eltern schickten mich nicht gleich zur Schule: Ich wurde zurückgestellt, kam mit sechs in den Kindergarten und mit sieben in die Montessori-Grundschule. Ich war in einer jahrgangsgemischten Klasse und hab' mich dort immer an die Gleichaltrigen gehalten, also an die Siebenjährigen. In der vierten Klasse hat man mir angeboten, die fünfte zu überspringen. Dafür waren sowohl die Leistung als auch das Alter notwendig. Das Alter hatte ich. Und in der Klasse habe ich die Sachen immer mit den Älteren mitgemacht. Nach der vierten Klasse hatte ich Prüfung, die fünfte habe ich ausgelassen, und dann bin ich in die Montessori-Mittelschule. Das war's.

Wie hast du dich am Ende der Mittelschule entschieden?

Für eine Oberschule. Es musste eine Schule mit möglichst viel Biologie sein. Das will ich studieren. Ich habe in den „Wegweiser“ geschaut, das Buch zu den Ausbildungsmöglichkeiten nach der Mittelschule. Da bin ich bei der biologischen Fachrichtung der Fachoberschule für Soziales (FOS) in Meran hängen geblieben. Die Fächer haben sehr cool geklungen: Mikrobiologie und Anatomie. Es gibt aber kein Latein. Latein braucht man, auch wenn heute das meiste auf Englisch läuft.

Du bist also schon bestens darüber informiert, was du für die Universität brauchst?

Ja. Das muss man, das hilft beim Entscheiden. Ich habe versucht, Kontakt aufzunehmen. Es ist gar nicht so einfach. Viele meiner E-Mails sind einfach im Nichts verschwunden. Meine Traumuni ist die in St. Andrews in Schottland. Aber es kommt keine Antwort.

Du kannst dir nicht vorstellen, dass dein Interesse wechselt?

Nein. Die Richtung bleibt die, das weiß ich. Es kann natürlich sein, dass ich mich im einen oder anderen Bereich spezialisiere, aber es wird sich bei mir sicher alles um Wale und Delfine drehen. Jetzt suche ich nur noch den richtigen Weg.



Julia und die Biologin des Azorencamps: Praktische Erfahrungen außerhalb der Schule sind sehr wertvoll

Zurück zur Oberschule: Für welche hast du dich schließlich entschieden?

Wegen Latein für das Biennium am Realgymnasium, danach wollte ich an die FOS wechseln. Jetzt bin ich mir aber nicht mehr sicher, ob ich wechseln will.

Du hast dir eine Hospitation organisiert?

Genau. Irgendwann habe ich nicht mehr weitergewusst. Da hab ich mir die FOS einfach selbst angeschaut. Ich war einen Tag lang dort. Es war unkompliziert und es genügte mir, um wieder zu wissen, wie es weitergehen soll. Ich glaube, es ist wichtig zu sehen, wie der Weg weitergeht: Was verlangen die Unis? Reicht ein guter Durchschnitt? Muss ich eine Aufnahmeprüfung machen, für die es wichtig ist, sich in einem bestimmten Bereich gut auszukennen?

Du streckst deine Fühler nach allen Seiten aus.

Das machen längst nicht alle, ich bin wirklich eher eine Ausnahme. Den anderen kommt es komisch vor; wenn man mit 15 schon weiß, auf welche Uni man will. Aber man soll sich früh organisieren, wenn man ein großes Ziel hat, sagen die Experten, denen ich begegnet bin. Im Delfincamp auf den Azoren zum Beispiel: Dort habe ich eine Tierärztin und Biologin kennengelernt. Sie meint, ein Wechsel wäre für mich nicht unbedingt notwendig. Die praktischen Erfahrungen außerhalb der Schule sind genauso wertvoll. Für den Sommer habe ich mich schon um ein Praktikum in einem Zoo beworben.

Interview: **Elisabeth Hofer**, Mitarbeiterin der INFO-Redaktion

Projekt Schnupperwoche

Studentenberatung der Universität Bozen

Die Studentenberatung der Freien Universität Bozen konnte im Herbst 2007 wieder Schülerinnen und Schüler der Südtiroler Oberschulen im Rahmen des Projektes Schnupperwoche an die drei Sitze der Universität in Bozen, Brixen und Bruneck für alle Studiengänge einladen.

2007/2008 haben 19 Schulen statt der 14 im letzten Jahr an den Schnupperwochen teilgenommen. Der Einzugsbereich reichte von Mals über Auer bis Bruneck. Insgesamt konnten 128 Plätze vorgesehen werden, von denen 119 besetzt wurden.

Im Rahmen der Schnupperwoche hat das Sprachenzentrum der Freien Universität Bozen an allen drei Sitzen den in Deutschland zur Aufnahme von ausländischen Studierenden an Hochschulen durchgeführten online C-Test durchgeführt. Dadurch konnten die Schülerinnen und Schüler ihr Sprachniveau ablesen. Fakultativ war der Sprachtest für diejenigen, deren Studiengang keinen Sprachtest vorsieht. Einige nahmen die Möglichkeit wahr und ließen sich sogar in zwei Sprachen testen. Aus dem Feedback bei den abschließenden Treffen und den Fragebögen geht eindeutig hervor, dass dieses Angebot sehr geschätzt wurde.

Für den Laureatsstudiengang Design fand die Schnupperwoche im Rahmen des Projektes Warm-up statt. An diesem nahmen heuer 20 Schülerinnen und Schüler während des ganzen Wintersemesters in Kleingruppen teil.



Die Teilnahme am Projekt Schnupperwoche ist eine empfehlenswerte Erfahrung für alle Schüler und Schülerinnen der Oberschulen

Studentin für eine Woche

Im Rahmen der Informationsveranstaltung „Projekt Schnupperwoche – Frequenze brevi“ der Freien Universität Bozen (FUB) war es mir möglich, eine Woche lang die Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen zu besuchen. Gemeinsam mit einer Mitschülerin konnte ich das Universitätsleben aus nächster Nähe erleben: Nach einer Einführung war es uns erlaubt, nach einem eigens für uns erarbeiteten Stundenplan in Vorlesungen der Erstsemestrigen als Gasthörerinnen zu sitzen (z. B. Communication ethics, Einführung in die Linguistik) oder auch aktiv an Diskussionsrunden und Laboratorien (z. B. Pedagogia della comunicazione, English science in multilingual communication) teilzunehmen. Einige Professoren erklärten sich dazu bereit, uns persönlich zu empfangen.

Attraktion mehrsprachiger Unterricht

Zudem konnten wir in einem fünfundzwanzigminütigen Testverfahren des Sprachenzentrums herausfinden, ob unsere Kenntnisse der Sprachen Italienisch und Englisch für ein eventuelles Studium an der FUB ausreichen würden. Für den Studiengang „Kommunikationswissenschaften im mehrsprachigen Kontext – Scienze della comunicazione plurilingue“ sind beispielsweise alle drei Sprachen, Deutsch, Italienisch und Englisch, Unterrichtssprachen. Die Prüfungen werden also je nach Kurs in der betreffenden Sprache abgelegt. Für ein derartiges Studium ist ein gewisses Niveau in diesen drei Sprachen Voraussetzung. Wer dieses nach dem Abschluss der Oberschule nicht erreicht hat, kann seine Defizite in einem Intensivsprachkurs – angeboten vom Language Center der FUB – über die Sommermonate oder das gesamte Akademische Jahr über aufholen. Der mehrsprachige Unterricht ist sicher für alle Sprachinteressierten eine der attraktivsten Seiten der Uni Bozen. An alle Mitschülerinnen und Mitschüler der heurigen 4. Klassen richte ich den Appell, sich für dieses Projekt zu interessieren, da die Teilnehmerzahl sehr begrenzt ist und es sich um eine wertvolle und bereichernde Erfahrung handelt.

Melanie Marmsaler

Schülerin der 5BS, Realgymnasium Brixen